

Photo Ufa Rosy Barsony spielt die Hauptrolle in dem Ufatonfilm „... und es leuchtet die Puszta“



MARIA BARD





Renate Müller



Rosy Barsony

Geboren am 5. Juni in Budapest. Seit ihrem 6. Lebensjahr steht sie auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Sie war schon der Star aller großen Kinderaufführungen in Budapest. Knapp 17 Jahre alt, wurde Rose Barsony an das Königliche Theater verpflichtet. Durch eine Operettentournee mit dem Werk ihres Landmannes Abraham »Die Blume von Hawai« kam sie nach Berlin und wurde hier von der Ufa für die Hauptrolle ihres Tonfilms »Ein toller Einfall« verpflichtet. Es gelang ihr in kurzer Zeit, in Berlin die Herzen des Theaterpublikums für sich zu gewinnen. Auch im Tonfilm kommt sie in diesem Jahre in der Hauptrolle des großßen deutsch-ungarischen Tonfilms der Ufa »Und es leuchtet die Pußta ...« heraus.

SIRIUS-MAPPE
Tonfilm Theater Tanz
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL / WIEN I. SCHUBERTRING 8

I. Jahrgang WIEN—BERLIN—NEW-YORK Heft 3

Im Zeichen des Kreuzes

Seit drei Tagen ist Rom ein einziges Flammenmeer ... Von panischem Schrecken getrieben, irren die Bewohner der Kaiserstadt durch die nächtlichen Straßen ...

Aber Nero singt und schlägt die Laute ... Im Sinnentaumel gab er den entsetzlichen Befehl, das Feuer anzulegen, um aus Tod und Schrecken neue »dichterische Impressionen« zu gewinnen. Doch der gefährliche Verdacht des empörten Volkes muß abgelenkt werden. Auf den Rat des ränkesüchtigen Prätorianers Tigellinus werden die verhaßten Christen als die einzig Schuldigen des furchtbaren Unglücks erklärt.

In einer Vorstadt begegnen sich zwei Greise und ritzen vorsichtig in den Sand das Zeichen des Kreuzes, das geheime Erkennungsmal der Christen. Favius ist das Haupt der kleinen Christengemeinde, während Titus soeben nach langer, beschwerlicher Reise aus Palästina angelangt ist.

Da entdeckt Strabo, ein Lastträger, das Zeichen. Wild springt er auf — Christen! Nero zahlt für jeden Gefangenen eine Belohnung von dreißig Silberlingen ...

In der Nähe des kaiserlichen Palastes umtobt der Mob heulend die beiden alten Männer, die unter grausamen Mißhandlungen zusammengebrochen sind. Zitternd neben ihnen Mercia, seit dem frühen Tod ihres Vaters Favius' Schülerin und Schützling.

Unter Fanfarenklängen naht Marcus Superbus, Präfect von Rom und erklärter Günstling des Kaisers, mit großem Gefolge und heischt gebieterisch Aufklärung. Weinend berichtete Mercia, was geschehen. Und unerwartet gibt Marcus die Verfolgten frei ... die schönen, traurigen Augen des Mädchens haben ihn gerührt.

Die Hofdame Dacia, die den Vorfall beobachtet hat, weiß, was sie Poppaea heute zu berichten hat. Marcus Superbus, der Geliebte ihrer Herrin, befaßt sich mit einem Christenmädchen. Welche Beleidigung für die Kaiserin!

Poppaea ist die eigentliche Beherrscherin des römischen Imperiums. In ihrer Hand ist Nero nur ein willenloses Werkzeug.

Umgeben von ihren Frauen nimmt Poppaea ihr allmorgendliches Bad in Eselsmilch, als Dacia ihren Bericht erstatten kommt.

Abend. Titus und Favius beraten über die für diese Nacht in den Katakomben geplante Zusammenkunft der Gemeinde. Der Knabe Stephanus, ein Pflegebruder Mercias, bekommt den Auftrag, die Teilnehmer zu verständigen.

Plötzlich pocht es an das Tor. Marcus hat Mercia nicht vergessen können. Freundschaftlich warnt er die Männer, auf ihrer Hut zu sein. Als der Knabe unerwartet lange ausbleibt, fürchtet er das Schlimmste und eilt argwöhnisch in das Gefängnis.

Stephanus ist auf seinem Wege ergriffen worden. Tigellinus erfährt von ihm durch Anwendung der Folter den Ort der Versammlung und alarmiert die Wachen ...

Stöhnend erwacht Stephanus aus tiefer Ohnmacht und berichtet Marcus unter Tränen, wie er zum Verräter werden mußte. An der Spitze einer berittenen Legion, selbst im Kampfwagen stehend, jagt der Präfect durch die nächtlichen Straßen Roms. Mercia gilt sein einziger Gedanke. Rücksichtslos treibt er die Pferde an ... jetzt an Neros Palast vorbei ... zu spät ... krachend zersplitttert die

Der große Paramount-Tonfilm „Im Zeichen des Kreuzes" Photo Paramount





Szenenbild aus „Im Zeichen des Kreuzes" Photo Paramount

Sänfte der Kaiserin. Nur einige Augenblicke später und er hätte Poppaea getötet, die spöttisch lächelnd auf der Freitreppe stehend, sich gerade zur Ausfahrt anschickt.

Weit außerhalb der Stadt ist die Andacht der Christen. Titus berichtet vom Leiden und Sterben des Heilands. Ergriffen lauschen Männer, Frauen und Kinder ... Ein leiser Aufschrei und von einem Pfeil getroffen sinkt der Sprecher zusammen. Die Katakomben werden lebendig. Alle Ausgänge sind besetzt. Unerbittlich senden Soldaten ihre Geschosse in die dicht gedrängten Wehrlosen. Tigellinus kennt keine Schonung. Neuer Tumult. Waffen klirren, Berittene tauchen im Dunkel auf ... Marcus mit seinen Legionären. Aber zu spät. Der Präfect weiß sehr wohl, daß er hier für Mercia nichts tun kann, doch der Kaiser wird und muß sie freigeben ...

Schon lange vor seiner ersten Begegnung mit Mercia hatte Marcus zu einem Gastmahl geladen. Seine Feste sind berühmt und begehrt und ganz Rom rechnet es sich zur Ehre, das Haus des Präfecten betreten zu dürfen.

In rauschender Trunkenheit erreicht das Gelage seinen Höhepunkt, als seltsame, nie vernommene Lieder, die von der Straße herauftönen, eine unheimliche Dissonanz heraufbeschwören, die sich fast beklemmend auf die hemmungslose Sinnenlust legt. Die gefangenen Christen werden, Psalmen und Litaneien singend, in den Zirkus gebracht.

Marcus hat Mercia in sein Haus kommen lassen. Er fühlt, daß diese Frau sein Schicksal ist. Noch einmal bemüht er sich, sie anderen Sinnes zu machen.

Vergeblich ... Plötzlich erscheinen kaiserliche Wachen. Tigellinus überbringt den Befehl des Caesar, Mercia in den Zirkus zu überführen ... Poppaea nimmt Rache.

Der Kaiser hält Hof. Fanfarenklänge melden den Besuch des Präfecten, der den Kaiser kniefällig um das Leben Mercias bittet. Umsonst, daß er seine Ergebenheit beteuert — Poppaea, ohne die der Kaiser keine Entscheidung trifft, ist unerbittlich. Gelangweilt entscheidet Nero, daß Mercia ihren Glauben widerrufen soll, dann mag sie frei sein.

Festtage für Rom ... Im Zirkus Maximus drängen sich Tausende. Glühend strahlt die Sonne auf die unübersehbare Menschenmenge. Nero hat eine Schau nie erlebter Sensationen versprochen, deren Höhepunkt die grausame Hinrichtung von hundert gefangenen Christen sein soll. Rauschend setzt die Musik ein und die Gladiatoren halten ihren Einzug. Ave Caesar, morituri te salutant!

In den unterirdischen Gewölben des Zirkus bereiten sich die Christen unterdessen gefaßt auf das Ende vor. Mercia sorgt für die Kranken und Verwundeten, spricht freundliche Worte des Trostes. Tapfer steht sie Stephanus bei, als der Knabe verzagen will. Auf Geheiß der Kaiserin soll Mercia als letzte allein die Arena betreten. Schon kommen die Schächer, um sie hinauf zu schleppen — da erscheint Marcus. Verzweifelt beschwört er sie, ihrem Glauben zu entsagen, dann wird sie frei sein und mit ihm ein neues Leben beginnen können. Schmerzlich lächelnd wehrt Mercia ab. Im Leben wie im Tod gehört sie Christi und seiner Lehre. Ergriffen erfährt Marcus seine Läuterung und Wandlung. Unerschüttlich ist seine Liebe zu diesem Mädchen, das ihm das Mysterium ihrer Religion vermittelt. Demütig beugt der stolze Römer das Knie.

Hand in Hand schreiten Mercia und Marcus die Stufen hinauf — in den Tod, in eine bessere Welt — ihr Weg ist sein Weg — beiden gemeinsam das gläubige Vertrauen in den Heiland, dessen Wort sich bald in der ganzen Welt erfüllen wird.

Leo Slezak

Bekanntlich erschienen vor ungefähr zehn Jahren Slezaks »sämtliche Werke«, nach allgemeinem Urteil die humoristischste Publikation jener Zeit und eines der meistgelesenen Bücher überhaupt. Wie freudig aber war die Ueberraschung, als man erfuhr, daß die Slezaksche Muse sich nicht Stillschweigen auferlegen ließ, sondern den Meister zu einem zweiten Band seiner ergötzlichen Schilderungen nicht nur inspirierte, sondern diese auch niederzuschreiben und zu veröffentlichen nötigte. Die aggressive Muse leistete gute Arbeit und ihr verdanken wir Slezaks zweites Werk, »Der Wortbruch«, aus dem wir mit Genehmigung des Ernst Rowohlt-Verlages Berlin unseren verehrten Leserinnen und Lesern folgende treffliche Kostprobe bieten:

Nirgends im Leben ist der Mensch Unfällen und Katastrophen so leicht ausgesetzt wie auf dem Theater. Es gibt Vorstellungen, in denen die Tücke des Objektes Orgien feiert und einfach alles schief geht. Wenn zum Beispiel der Lohengrin auftritt und, statt ans Land zu gehen, ins Wasser fällt, so ist das schon eine Vorbedeutung dafür, daß eine ganze Perlenkette von Unfällen, Zwischenfällen und störenden Episoden sich daran schließen wird. Der Elsa platzt die Miederschnur und sie fällt über ihre eigene Schleppe. Der Telramund verkutzt sich beim Gurgeln, es kommt ihm Eibischtee in die unrechte Kehle, er versäumt seinen Auftritt und seine Mitkombattanten wissen nicht, was sie inzwischen auf der Szene anfangen sollen.

Draußen, in der internationalen Karriere, werden von diversen Rivalen durch alle möglichen Intrigen Unfälle gezüchtet, die, wenn sie auch nicht gerade gefahrbringend sind, so doch zumindest einen Erfolg schmälern und oft den Konkurrenten so lächerlich machen, daß er für die nächsten zehn Jahre als Tragöde nicht zu gebrauchen ist. So passierte es mir einmal in Philadelphia, wo ich im Rahmen der Metropolitanoper den Lohengrin sang, daß am Schlusse des zweiten Aktes, als ich, Elsa im Arme haltend, zu singen hatte:

Gnäd'ge Frau, komm und spiel mit mir...

Lied u. Slow-Fox aus dem Ufa-Tonfilm „Quick"

Text von Robert Liebmann

Musik von Werner R. Heymann

erl. Klav. Arr. Gérard Jacobson



Wenn 'ne schö - ne Frau mir winkt, dann kommt mein klei-ner Trick, Hal - loh!
Sieh mich nicht so trau-rig an mit trä - nen-vol-lem Blick, Leb wohl! Es hat mich sehr ge-freut! A -

m.s.

Hier Quick! Je-de Frau,- die et-was auf sich hält, kommt her und weiß ge - nau,_ sie kriegt was
dieu! Dein Quick! Ist die Welt_ auch noch so blöd und trist, ich bitt' euch, pfeift auf's Geld_ und seid ver -

für ihr Geld! Ich bin zwar lei-der kein Te-nor, doch leiht mir eu - er Ohr und hört mir zu, ich sing' euch was
liebt und küßt! Was kümmert euch der gan-ze Kitt! — Gebt der Welt 'nen Tritt und macht mir's nach und singt al - le

Refrain

vor!
mit: Gnäd-ge Frau, komm und spiel' mit mir! Wa-rum bist du so kühl mit mir? Und so heiß ist dein

p

Blick! Wenn du mich ha-ben willst, du sü-ßer kleiner Af - fe! Dann komm doch zu mir. Da-bei brauchst du nicht



treu zu sein! Da-bei brauchst du nur neu zu sein. Da-für bin ich der Quick. Willst du nicht geh'n in ein dis-

kre-tes kleines Ca-fé!?! Ich ge-he mit dir ein-mal glück-lich auf Stun-den sein, ein-mal se-lig ge-

dolce

bun-den sein und dann wie-der ver-schwun-den sein, — das ist das Glück! —

— Gnäd'-ge Frau, komm und spiel' mit mir, war-um bist du so kühl mit mir, es gibt doch kein Zu-

1. 2.

rück! Mein klei-ner Kuß ist mei-ne al-ler-be-ste Waffe! Da bin ich, dein Quick! Da bin ich: Quick!

f

Jede Nacht träumt mein Herz nur von dir...

Lied und engl. Waltz aus dem Itala-Meßtro-Orplid-Film

Susanne im Bade

Worte von R. Rillo und Marius

Musik von Otto Stransky



Beboton 302


dir, und die gan-ze Er-de tanzt Wal-zer mit mir. Je-de
rubato
cresc.
Nacht träumt mein Herz ganz al-lein, weißt du nicht, wie schwer es ist, ein-sam zu
rubato
sein? Je-den Kuß, den wir bei-de ver-säu - - men, muß ich heim-lich im
Mond-schein er-träu - - men. Je-de Nacht träumt mein Herz und ver-gißt,
1. 2.
daß du mich in Wirk-lich-keit noch nicht ge - küßt. 2. Aus den küßt.
p
morendo

Platinblond ist dein Haar!...
(It Always Starts To Rain)
Lied und Foxtrot

Aufführungsrecht vorbehalten

Deutscher Text von Peter Herz

Musik von Clay Keyes, Roy Leslie & Raymond Wallace




Refrain
When I lock up my flat, put on my Sun-day hat, It al-ways starts to rain. While I'm in-doors it's great, but when I reach the gate, It al-ways starts to rain. Then I sing, "Rain, rain go a-way, come a-gain an-oth-er day." But it's all in vain. No mat-ter where I go, if it don't hail or snow, It al-ways starts to rain. When rain.
Pla-tin-blond ist dein Haar, das steht Dir wun-der-bar wo hast Du es nur her? Noch ge-stern, klei-ne Frau, war's braun so wie Ka-kao, ein Hoch dem Herrn Fri-seur! Wenn ich Dich seh, ver-lieb' ich mich, doch pla-ti-nisch nur in Dich! Drum er-klä-re ich: Pla-tin-blond ist dein Haar, das steht Dir wun-der-bar be-stimmt ein gan-zes Jahr! Pla- Jahr!
p-f
1.
2.
f
D.S.
D.C.V.10

Jukelele Stimmung

G C E A

DU, wer küßt so süß wie Du?
You, just wonderful you!

Aufführungsrecht vorbehalten

Englischer Text von Jos. Geo. Gilbert
Deutscher Text von Charles Amberg

Musik von Peter Maurice



D. 6962

Mit Bewilligung des Original Verlegers Ludwig Doblinger, Bernhard Herzmansky, Wien – Leipzig.


REFRAIN
C G7 dim G7 Dmi G7 C
YOU, and no one else but you, YOU, and no one else will do
1.-2. Du, wer küßt so süß wie Du? Du, mein schön-ster Traum bist Du!
p-f
dim G7 dim
Please tell me, who put that dim-ple in your cheek, The kiss-es you give me
Ich lieb' Dich, Du liebst mich, was kann uns ge-scheh'n! Wir wer-den uns Bei-de
C dim G7 F dim C G7 dim G7 Dmi
last for a week. Your pret-ty Eyes, Your pret-ty ba-by smile Thrill me
im-mer ver-steh'n! Mein Lieb-ling Du, mein gan-zes Glück bist Du! Ba-by,
E7 Ami C7 Dmi H7 C A7 Cis min.
through and through. When I feel that love is near, Who gives me the right i-dea? Why,
i love you! Wer macht mir das Le-ben süß und die Welt zum Pa-ra-dies? Nur
D7 G7 1. C dim G7 G7mi Dmi dim 2. C Dmi Ab7 C
YOU, just won-der-ful you! you!
Du, mein Lieb-ling, nur Du! Du!
D. S.

Mein Schatz, ich bin in dein Parfum verliebt

Lied und langsamer Foxtrot

aus dem Cine-Allianz-Tonfilm „SEHNSUCHT 202“

Aufführungsrecht vorbehalten



W. B. V. 1576


Schatz, ich bin in dein Par - - fum ver-liebt, weil es mir gleich die rech - te
a tempo
Stim-mung gibt. Ich weiß nicht, was es ist, ich fühl nur das; es
fp
hat et-was, es hat et - was, es hat et - was. Mein Schatz, ich ha - be dein Par - -
fz cresc.
fz
fz
p
fum so gern, es bringt mich dir so nah, auch wenn du fern, es duf-tet schwül nach
cresc.
Küs-sen, die's nur ein - mal gibt; ich bin in dein Par - fum ver - - liebt.
poco rit.

In's blaue Leben....

Foxtrot

aus dem Ufatonfilm

Worte von Fritz Rotter

Das schöne Abenteuer

Musik von Ralph Erwin



Ufaton 2014



heu-te ist ein schö-ner Mor-gen in die Fer-ne geht's hin-aus: In's
heu-te, Kind, ist nichts ver-ge-bens al-le Träu-me wer-den wahr:
Refrain
blau-e Le-ben wan-dern wir ein klei-nes Stück... In's blau-e Le-
ben in ein un-be-kanntes Glück... Wir su-chen Al-le Lie-be,
Son-ne und Mu-sik, und biß-chen Se-lig-keit, und Fröh-lich-keit, und Zärtlichkeit! Komm'
mit in's blau-e Le-ben, in ein un-be-kanntes Glück!
1.
2.

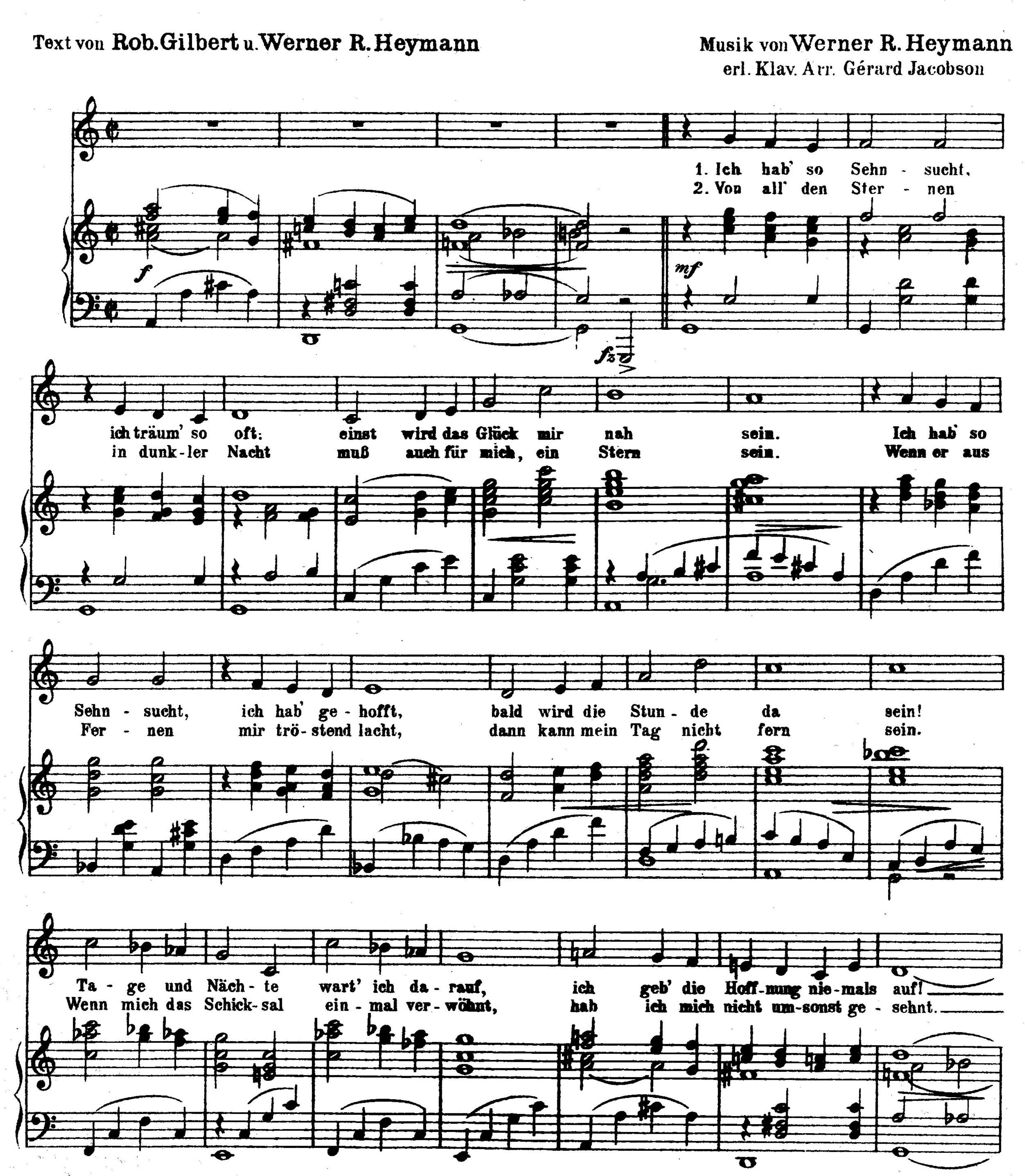
Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bißchen Glück

Lied und Slowfox

aus dem Ufatonfilm „Der blonde Traum“

Text von Rob. Gilbert u. Werner R. Heymann

Musik von Werner R. Heymann
erl. Klav. Arr. Gérard Jacobson

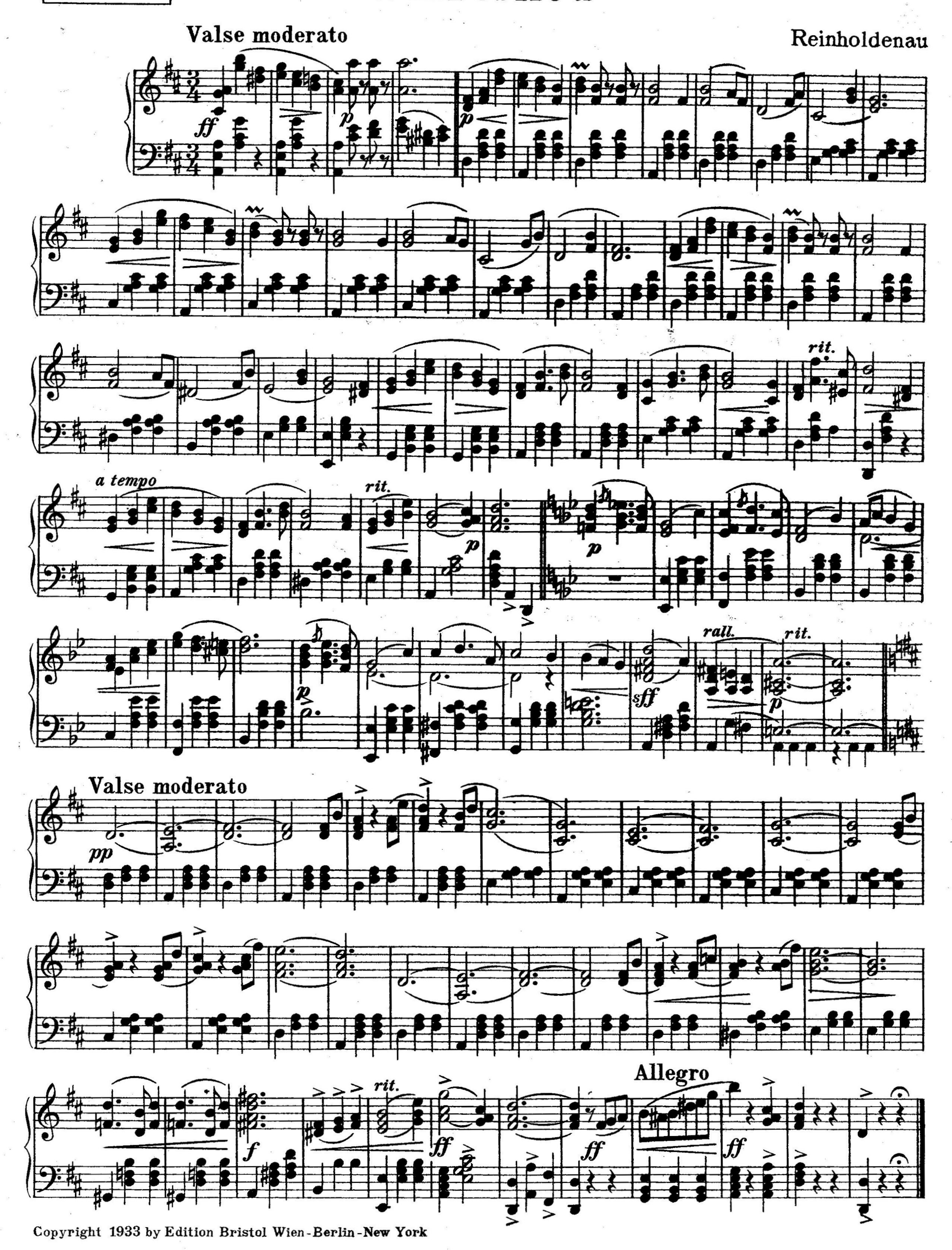



Refrain
Ir - gend - wo auf der Welt gibts ein klei - nes biß - chen Glück, und ich träum' da - von in
je - dem Au - gen - blick. Ir - gend - wo auf der Welt gibt's ein biß - chen Se - lig -
keit, und ich träum' da - von schon lan - ge, lan - ge Zeit. Wenn ich wüßt', wo das ist, ging' ich
in die Welt hin - ein, denn ich möcht' ein - mal recht so von Her - zen glück - lich sein. Ir - gend - wo auf der
Welt fängt der Weg zum Him - mel an. Ir - gend - wo, ir - gend - wie, ir - gend - wann!

Aufführungsrecht vorbehalten

Walzerlied

Reinholdenau



»Heil dir, Elsa — nun laß vor Gott uns geh'n«, mitten in den hohen Ton hinein, der Vorhang fiel. Was nützte es, daß der Vorhangzieher dann von achtzehn Personen auf einmal beflegelt wurde, was nützte es, daß er den Vorhang wieder in die Höhe zog und ihn überhaupt nicht mehr fallen ließ, so daß wir uns angesicht des Publikums beschämt von dannen schleichen mußten — der Aktschluß war verdorben, das Auditorium in eine höchst animierte und antilohengrinale Stimmung versetzt und wir — namentlich ich, weil ich der »Hehrste« war — bildeten lächerliche Erscheinungen. Man ging der Sache nach und eruierte, daß ein französischer Kollege dem Vorhangzieher zehn Dollar geschenkt hatte . . .

Ich glaube sicher nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß bisher noch keiner meiner Kollegen angesichts des Publikums in den Souffleurkasten gefallen ist. Meine bissigen Kameraden werden wohl alle wohlig schmatzend erklären: »Aha! — er kann halt dem Souffleurkasten nicht nahe genug sein, weil er sich jedes Wort mit Gewalt dort herausholt!« Nein, meine verehrten, lieblosen Kollegen — dem ist nicht so! — Ich gab in Baden bei Wien ein Konzert. Dieses war vorüber. Die faszinierte, mit berechtigter Begeisterung bis zum Platzen geladene Menge kreischte mich vor den Vorhang, der unglücklicherweise das Loch des Souffleurkastens bedeckte, so, daß ich ahnungslos hineintrat. Zwar nur mit einem Fuß. Aber, ich konnte nicht mehr heraus. Ich erwog schon den Gedanken, den zweiten Fuß nachzuziehen und einfach durch den Kasten abzugehen. Aber mit geübtem Blick konstatierte ich, daß ich, mit meinem Körperumfang, nie im Leben durch diese Oeffnung durchgekommen und rettungslos steckengeblieben wäre.



Heroisch faßte ich den Vorhang und zog mich an ihm hoch. Im Nu war ich draußen und alles löste sich in Wohlgefallen auf. Nur eine Abschürfung am Schienbein ist mir zur Erinnerung geblieben. Doch das bin ich nachgerade gewöhnt — meine Schienbeine und Kniescheiben ähneln der Wunde des Amfortas — sie heilen nie!

Ein Unfall in Graz war aber bedenklicherer Natur. Ich stand in der Oper Aida, im Prunkgewande des Rhadames, auf einem Gladiatorenwagen, den ich gleich von vornherein als schwächliches Kinderwagerl agnoszierte. Als Vorspann waren zwei Miniaturstatisten bestimmt, die ich gleichfalls schon in der Kulisse als lächerliche Erscheinungen brandmarkte. Aber man beruhigte mich und erklärte, daß diese beiden Statisten den Wagen schon im Jahre achtzehnhundertdreiundsiebzig bei der Weltausstellung vorbildlich gezogen hätten. Auch für die rachitische Beschaffenheit des ägyptischen Steirerwagerls fand man ermutigende und anerkennende Worte. Siegesgebläht stand ich also da oben, umjubelt von ganz Aegypten, meine Brust von all den gewonnenen Schlachten geschwellt. Auf einmal löst sich der kleine Bohrer, der die Deichsel mit dem Karren verbindet — die Deichsel fällt heraus und bleibt in den Händen der beiden ägyptischen Piccolos, der zweirädrige Affenkasten neigt sich nach vorne — ich verliere das Gleichgewicht und stürze mit dem Kopf direkt zur Erde. Die beiden Statisten laufen davon, das Volk von Aegypten sieht seinen Feldherrn mit sichtlichen Vergnügen umfallen. Meine lieben Freunde erklären das Wunder, daß ich nicht in mehrere Teile zerschellt bin, damit, daß ich auf den Kopf gefallen sei und der — so behaupten die Lästermäuler — wäre bei mir kein edler Körperteil. Wenn ich jetzt Schlachten gewinne und von meinem Volk im Triumpf heimgeholt werde, gehe ich zu Fuß.

In meiner zartesten Jugend, in Brünn, sang ich den Siegfried. Wir hatten einen sehr schönen Drachen aus Papiermaché, in dessen Innerem zwei Arbeiter die Bewegungen des Ungetüms veranlaßten. Ich war bei der Probe derart in Stimmung und von solch jungsiegfriedlicher Kraft, daß ich Nothung, das Schwert, durch die Pappendeckelbrust des Drachens bis an das Heft stach und beide Arbeiter derart verletzte, daß sie ins allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußten.

Sehr oft ist man leider auch selbst die Ursache von Unfällen. In Breslau war Neueinstudierung von Webers »Euryanthe«. Ich stand als Syrupjüngling Adolar auf der Szene und erwartete Euryanthe, die, in meine Arme stürzend, zu singen hat: »Hin nimm die Seele mein — atme mein Leben ein.« Um ihr Vorhaben zu unterstützen, gehe ich ihr einige Schritte entgegen und trete dabei der Bedauernswerten auf den Fuß. Sie wankt, erbleicht unter der Schminke und muß, nachdem sie unter Aufbietung aller Energie mich noch ersuchte, ihre Seele hinzunehmen und ihr Leben einzuatmen, abgeführt und erfrischt werden. Vier Wochen mußte die Arme das Bett hüten, alle Nägel an den Zehen hatte sie eingebüßt. Wenn ich Ludmilla heute in Prag, wo sie als Gesangspädagogin wirkt, auf der Straße begegne, weicht sie schon von weitem zurück und singt: »Hin nimm die Seele mein, atme mein Leben ein — aber tritt mir um Gottes willen nicht auf die Füße, lieber Adolar!« Jetzt aber sei mit der Serie meiner Unerfreulichkeiten Schluß gemacht. Ich will noch der innigen Hoffnung Ausdruck geben, daß es bei weiteren Unfällen immer so gut ausgehen möge, wie es bisher der Fall war.

Wie Kronprinz Rudolf starb

Was Wissende erzählten — Erinnerungen von Gabor Steiner

Thomas Koschat und ich saßen im Café Heinrichshof und bemerkten, daß die Theaterzettel in der Hofoper aus den Kasten genommen werden. Koschat sagte, »Was muß denn da los sein«, und lief hinüber. Nach einiger Zeit kam er totenbleich und raunte mir ins Ohr: »Der Kronprinz ist gestorben.« Bald erschienen Extraausgaben der Blätter, die Schließung der Hoftheater wurde bekannt, Leute auf der Straße rotteten sich zusammen, die Bestürzung und Aufregung war ungeheuer! Zuerst hieß es, ein Herzschlag habe dem Leben des Kronprinzen ein Ende bereitet, später jedoch, der Kronprinz habe im Zustande einer Sinnesverwirrung Hand an sich gelegt. — Von dem Tode der Baronesse Vetsara wußte man vorerst nichts.

Alle Tage erzählte man sich in Wien eine andere Geschichte. Der Kronprinz sei von einem eifersüchtigen Förster, der ihn bei einem Stelldichein mit seiner schönen Frau ertappte, erschossen worden. Die Besserwisser behaupteten, der Kronprinz sei von einem Baltazzi mit der Champagnerflasche erschlagen worden. Vor einiger Zeit teilte der Oberstleutnant Anton Schwarz der Oeffentlichkeit mit, ein dem Hofe sehr Nahestehender habe ihm gesagt, daß er die Glassplitter des Bierkrügels, das auf dem Haupte des Kronprinzen zeschellte, mit eigenen Augen gesehen habe. Später stellte sich heraus, daß dieser so gut Unterrichtete während der Katastrophe im Auslande weilte.

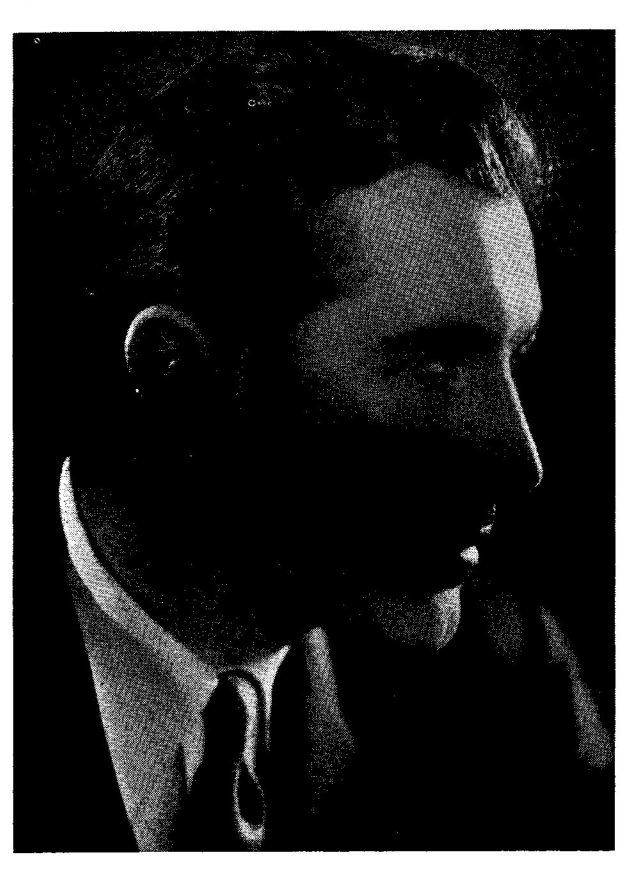
Ich verkehrte zu jener Zeit fast täglich im Hause meines Freundes Camillo Walzel, bekannter unter seinem Pseudonym F. Zell, als Verfasser vieler erfolgreicher Operettenbücher. Sein Bruder Cäsar Walzel, fungierte als Adjudant des Obersthofmeisters Fürsten Hohenlohe, und es ist wohl zweifellos, daß dieser in seiner Stellung über die Begebenheiten des 29. Jänner 1889 vollständig orientiert war. Zudem verfügte Camillo Walzel über die glänzendsten Beziehungen in der Hofburg, wie das gelegentlich des von ihm propagierten Verkaufes des Kaisergartens im Prater an die Engländer klar zutage trat. Es schien unmöglich, die Einwilligung der maßgebenden Persönlichkeiten zum Verkaufe des Areals, das Privateigentum des Kaisers, seiner Brüder, der Erzherzoge Karl Ludwig und Ludwig Viktor gewesen, durchzusetzen. Walzel ermöglichte das Unmöglich scheinende.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit teilte mir Camillo Walzel mit, daß der Kronprinz sich selbst entleibt habe und die Baronesse Vetsera tötete. Die in Mayerling zu Gaste weilenden, Prinz von Coburg und Graf Hojos, haben die beiden tot im Schlafzimmer des Kronprinzen aufgefunden, nachdem sie vom Kammerdiener alarmiert wurden.

Als ich dann im Jahre 1901 an den Vorarbeiten der internationalen Theater- und Musikausstellung teilnahm, für die ich über zwei Jahre tätig war, hatte ich wiederholt Gelegenheit, mit Angehörigen der Aristokratie, wie Fürstin Pauline Metternich, Exzellenz Graf Boos-Waldeck, Baron Bourgoing und anderen in Verkehr zu stehen, und da wurde gar oft des Kronprinzen Rudolfs Erwähnung getan, der der richtige Förderer der Ausstellung geworden wäre. Wenn ich bei solcher Gelegenheit die Frage berührte, wie denn eigentlich der Hergang des Dramas gewesen sein mag, wurde mir von den gewiß unterrichteten Personen nur stets die eine Auslegung zuteil, die vor kurzer Zeit Sektionschef Slatin bestätigte.

Auch Direktor Jauner, der durch seine sechsjährige Tätigkeit als Direktor der Hofoper in allen Aemtern zahlreiche Freunde besaß und auf dem vertrautesten Fuße mit ihnen stand, kannte keine andere Version als die von Walzel wiedergegebene. Jauner sagte mir einmal: »Ich laß' mir den Kopf abschlagen, wenn das nicht wahr ist!«

Im Sommer 1892 spielte ich mit unserem Generaldirektor, kaiserlicher Rat Emil Auspitzer, meinem unvergeßlichen Freunde, in Schneiders Kaffeehaus in der Hauptavenue der Theaterausstellung Bezigue. Viele Kibitze, darunter Markgraf Pallavicini, Baron Nathaniel Rothschild saßen um uns herum. Die Funktionäre der Ausstellung waren mit ihrem Protektor Erherzog Karl Ludwig unzufrieden, da er beim Kaiser infolge Widerspruchs des Ministerpräsidenten Grafen Taffe keine Auszeichnungen für die an der Ausstellung Beteiligten durchsetzen konnte. Da fiel von einer Seite der Name Rudolf! Ja, das wäre uns unter seinem Protektorate nicht passiert! Nun kam eigentümlicherweise das Gespräch auf das Ende des unglücklichen Prinzen. Nicht einer der Anwesenden opponierte der Auslegung des Grafen Hojos. Und so ist wohl anzunehmen, daß alle Erzählungen, die über den Tod des Kronprinzen anders lauten, eben Märchenerzählungen sind. Die neuerliche Erforschung der Wahrheit, die ja längst an den Tag gekommen ist, erübrigt sich.



Joh Boles, der neue Partner Lilian Harveys in Hollywood
Photo: Fox-Film

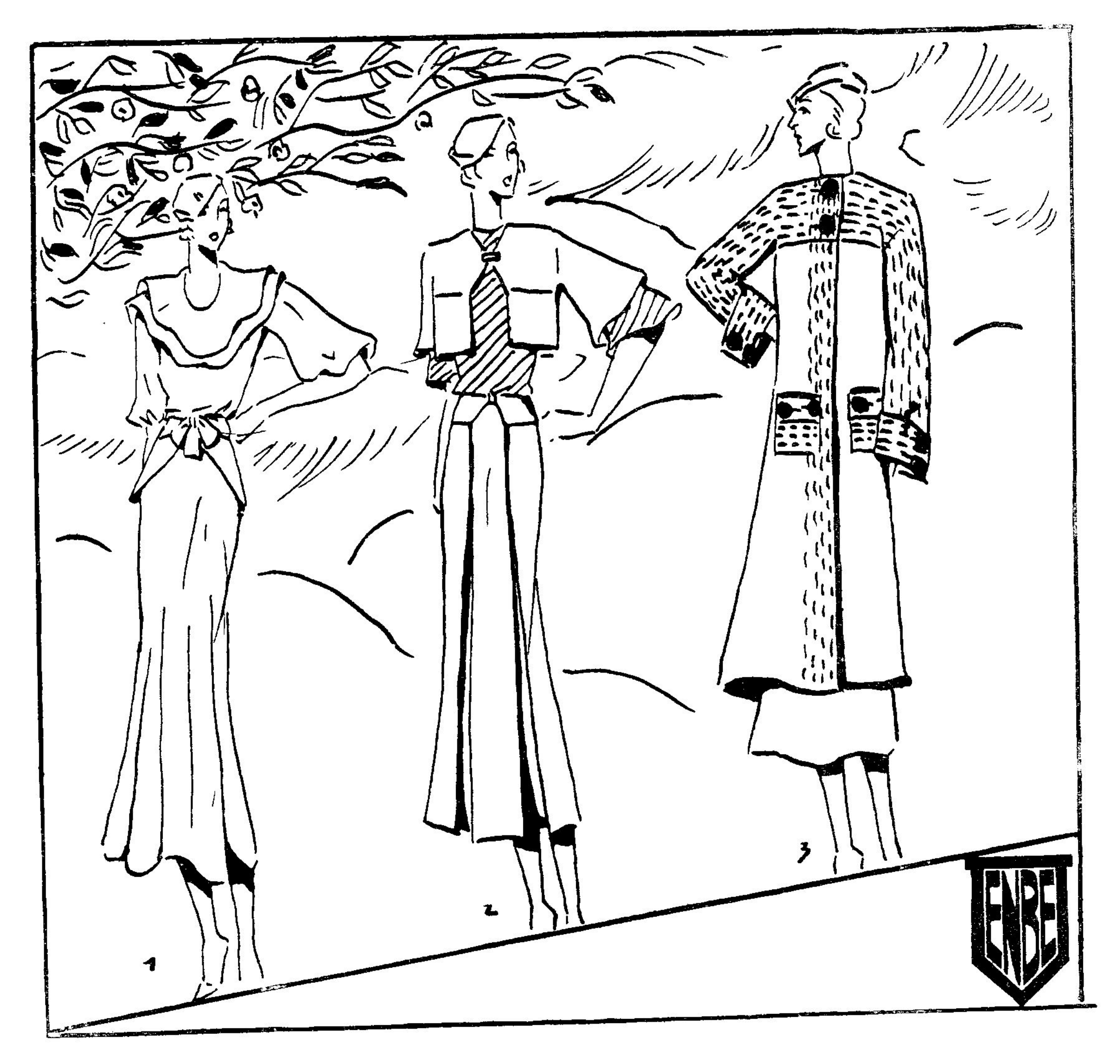
Einzelpreis des T.T.T.-Heftes (Sirius-Mappe) **S 2.40**

Abonnements der T. T. T.-Hefte bei Mindestdauer von 14 Monaten vierteljährig in:

Österreich S **4.80** / Deutschland M **3.90** / Tschechoslowakei Kc **27.—** / Ungarn P **4.20** / SHS-Staaten D **48.—** / Rumänien L **180.—** Schweiz Schw. Fr. **4.80—** / **Zentrale: Sirius-Verlag, Wien I., Schubert-Ring 8 — Telephon R 23-0-51**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Franz Sobotka, Wien I., Hegelgasse 15 Tel. R 23-0-51. — Für den Inhalt verantwortlich: Musikdirektor Franz Sobotka, Wien I., Hegelgasse 15
Druck: Hohler & Co., Wien XIV., Tel. R 37-5-76 — Stich und Lithographie: „Nora", Wien VIII.

enbe
atelier für mode-entwürfe
wien 1, kärntnerring 2
telefon u 47-109



Vorschau auf die Frühlingsmode

Modebericht, geliefert vom Atelier „ENBE" für Modeentwürfe, Wien I, Kärntnerring 2, Telefon U 47-109

Die liebe Märzsonne lacht vom Himmel und glitzert vergnügt in den Wassertümpeln. — Es riecht nach Frühling. — In einigen Wochen wird es wieder grünen und blühen, es wird wieder warm und hell — wir werden aus unseren verbergenden Winterhüllen schlüpfen und erneut das Frühjahr begrüßen! Immer wieder neu, immer anders sein, das ist das Wesen und ***Vorrecht der*** *Natur und der Frau! —*

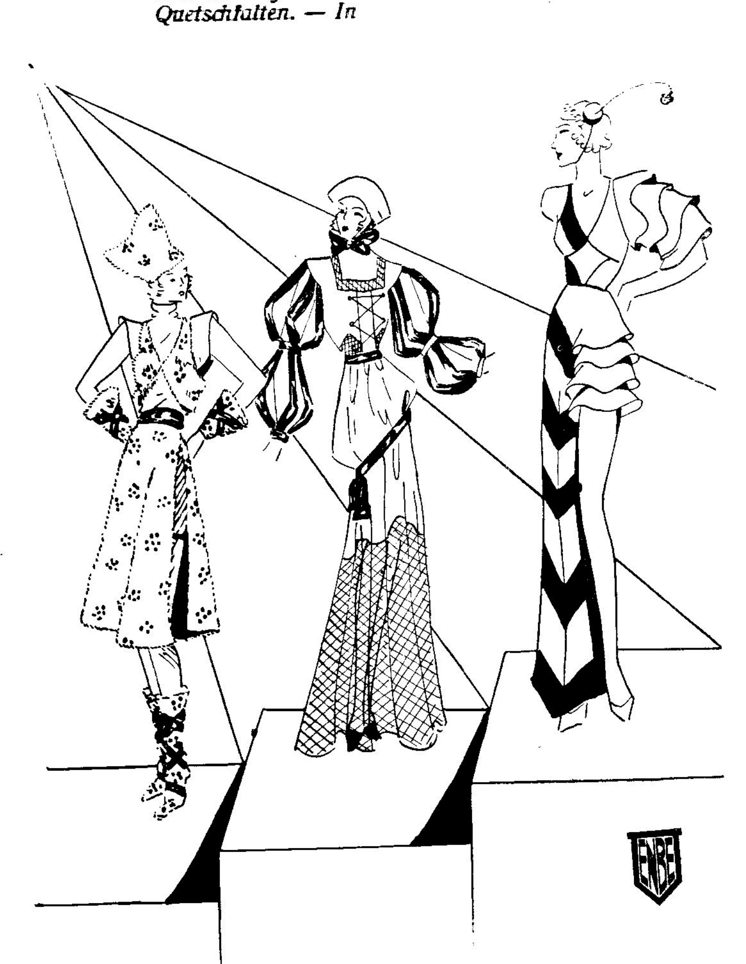
In allen Frauenherzen *lebt jetzt eine große Frage: Was bringt die* ***F r ü h j a h r s m o d e?*** *— Wie ziehe ich mich an? — Unser Bildchen* ***bringt Ihnen die Antwort:***

Abbildung 1 ***zeigt ein charakteristisches Kleidchen. Organdievolants am Hals und der Ansatz zur verlängerten Taille durch ein Schößerl markiert. — Daneben***

Abbildung 2 ein entzückendes Jackenkleidchen mit gestreifter Bluse. Das kurze Jäckchen fällt lose herab; der Rock hat wieder Quetschfalten. — In

Abbildung 3 zeigen wir den dreiviertellangen Sportmantel, weit, abgesteppt, mit großen Knöpfen, nach vorne gesetzten Taschen.

Drei charakteristische Typen der Frühjahrsmode. — Viel Rüschen und Volants am Hals; Schößerln und ganz kurze oder ganz lange Jacken. Jedem Geschmack wird Rechnung getragen und — was das wichtigste ist — auch unserem armen, geschwächten Portemonnaie. — Die Sachen sind leicht und billig herzustellen und wirken doch schick und elegant. — Und also erneut, erwarten wir ruhigen Herzens Frühling und Sonne.





Aus dem Musikinhalt:

Gnäd'ge Frau, komm spiel mit mir ..., aus dem Tonfilm »Quick«.

Irgendwo auf der Welt gibt's ein bißchen Glück, aus dem Tonfilm »Der blonde Traum«.

Platinblond ist dein Haar ..., Foxtrott.

Du, wer küßt so süß wie du ..., Slowfox.

Mein Schatz, ich bin in dein Parfüm verliebt ..., aus dem Tonfilm »Sehnsucht 202«.

Ins blaue Leben ..., aus dem Tonfilm »Das schöne Abenteuer«.

Jede Nacht träumt mein Herz nur von dir ..., aus dem Tonfilm »Susanna im Bade«.

Walzerlied von Reinoldenau.

HOHLER & CO., WIEN, XIV. TEL. R 37-5-76